

Die Krone des kammermusikalischen Schaffens soll das Streichquartett sein. Der gleiche Klang der vier beteiligten Instrumente (2 Violinen, Viola und Violoncello), die dem Komponisten, der für sie schreiben will, höchste Meisterschaft abverlangen, haben zu dieser Auffassung geführt. Im Streichquartett kann man nichts vertuschen, alle Schwächen und Fehler werden sofort hörbar.

Beethoven hat in seinem Leben sechzehn Streichquartette geschrieben, er hat also sechzehnmal nach der Krone gelangt. Nun, es steht fest, daß ihm mit seinen Streichquartetten wahrlich die Krone gebührt. In seinem Opus 18 faßt er gleich sechs Quartette zusammen, die er alle seinem Freund und Gönner, dem Fürsten von Lobkowitz in Wien, widmet. Sie stammen aus dem Jahre 1800, in welchem er die Meisterschaft seines Schaffens erreicht hat. Die Aufgabe, die ein Streichquartett an einen Komponisten stellt, ist etwa folgendermaßen: daß er eine schöne Gesamtwirkung erreichen, dabei aber eine Entfaltung der Individualität der einzelnen Instrumente gewährleisten soll. Das heißt, daß das Streichquartett den Geist der echten Kollektivität vertritt, der dem einzelnen gestattet, sich voll zu entwickeln. Es heißt auch, daß der einzelne sich dem Gesamtwohl unterzuordnen habe. Diese bedeutende Aufgabe hat Beethoven gelöst. Das dritte Quartett des Opus 18 steht in D-Dur. Ohne langsame Einleitung setzt Beethoven mit dem Allegro (schnelle, feurige Spielweise) ein. Im ersten Satz des Quartetts hält er die Form des Sonatensatzes ein. Zwei Themen sind also zu hören, die sich in der Durchführung ineinander verquicken. Der zweite Satz (Andante con moto) bringt zu Beginn eine wunderbare, etwas wehmütige Melodie, die in diesem Satz immer interessanter verändert wird und dadurch ihren inneren Reichtum aufdeckt. Den dritten, wiederum schnellen Satz nennt er nur Allegro, nicht Menuett oder Scherzo, wie es sonst üblich war. In ihm kommt der etwas bärbeißige Humor von Beethoven zur Geltung, sein Witz, der immer geistreich und feinsinnig ist. Das abschließende Presto (sehr schnell) eilt und fließt dahin — und wer Ohren hat, zu hören, erkennt die Meisterschaft seines Könnens an dem Reichtum der Erfindung und der Arbeit. Beethoven, der Meister! Nicht nur in seinen Sinfonien ist er es, sondern ebenso in seinen Quartetten, die dasselbe an Hingabe und Phantasie, an Können und Fleiß verlangten wie diese.

Das Trio für zwei Oboen und Englisch Horn von Ludwig van Beethoven hat zwar eine recht hohe Opusnummer, nämlich 87, ist aber schon im Jahre 1794 komponiert und erst wesentlich später veröffentlicht worden. Das Werk ist schon in Wien geschrieben und zeigt sich als eine Gelegenheitsarbeit in dieser ungewöhnlichen Besetzung, die die gebräuchlichsten Mitglieder der Oboen-Familie zu Worte kommen läßt. Das Werk besteht aus einem Allegro-Satz, dem an zweiter Stelle stehenden Adagio, auf das ein Menuett folgt, worauf das Finale in Rondoform das Werk heiter abschließt. Von dem Beethoven, den man sonst üblich kennt und den man eigentlich immer hören möchte, den düsteren Titanen, ist in

diesem Werke nichts zu spüren. Es liegt viel Sonne über diesem C-Dur-Werk, viel Helligkeit und Glanz, wodurch man einen ganz anderen Beethoven kennenlernt. Oboe und Englisch Horn verlangen ihren Spielern viel Atem ab, so daß größere musikalische Phrasen oder lange zusammenhängende Perioden gar nicht gespielt werden können. Diese Instrumente verlangen öfters Pausen zum Luftholen, so daß in diesem Trio fortwährend das eine oder andere Instrument kurz aussetzt und das Trio bei strenger Betrachtung vielfach zweistimmig ist. Durch diese Eigenheit wird das Werk außerordentlich durchsichtig und klar. Der liebliche und etwas näseltende Klang der Instrumente macht es zu einem sanftklingenden, sehr zurückhaltenden Werk. Es wird selten gespielt, weil sich selten drei Oboisten zusammenfinden können. Mit ihm kommt der unbekannte Beethoven zu Wort. Aber auch ihn neu zu entdecken ist immer unsere Pflicht.

Beethovens Septett Opus 20 vom Jahre 1800 ist das wohl am meisten gespielte Kammermusikwerk von ihm. Es besteht aus sechs Sätzen, in denen Beethoven aufs glücklichste sinfonische Gedanken mit volkstümlichen Elementen verbindet. Das Menuett kennt fast jeder, der irgendwann einmal Beethoven-Klaversonaten gespielt hat, denn es kommt fast wörtlich in der 1796 geschaffenen Sonate op. 49 Nr. 2 vor, die allerdings erst nach dem Septett veröffentlicht wurde. Das Thema zu seinen Variationen im vierten Satz ist so volksliedhaft, daß Zuccalmaglio einen Text unterlegte („Ach Schiffer, lieber Schiffer“), so daß man eine Zeitlang glaubte, es sei wirklich ein Volkslied. Den sieben Instrumenten (deshalb Septett!) Klarinette, Fagott, Horn, Violine, Viola, Violoncello und Kontrabaß entlockt Beethoven die schönsten Klänge in immer wechselnden Zusammenstellungen; vom Duett bis zum Vollklange des Septetts sind alle Möglichkeiten angewendet worden. Diese instrumentale Seite des Werkes macht seine so auffällig populäre Wirkung verständlich. Es ist eben besonders reizvoll, eine aus Bläsern und Streichern gemischte Besetzung zu hören. Die sechs Sätze wechseln aber auch in ihrem Inhalte, der einmal sinfonisch und ernst, zum anderen schlicht wie ein Menuett oder geistvoll wie ein Scherzo, aber auch melodiegesättigt wie ein Adagio, vielseitig und gegensätzlich wie die Variationen und heiter und voll innerer Gelöstheit wie im abschließenden Presto ist. Beethoven hatte etwas Ärger mit dem Verleger (erst Hoffmeister, aus dem später Peters wurde), weil die Herausgabe des Werkes viel mehr als ein Jahr dauerte. Da scheint sich also bis heute nicht viel geändert zu haben. Das Werk ist der damaligen Sitte gemäß, glanzvolle Namen der Adelsgesellschaft dem Werk gewissermaßen als Laufpaß beizufügen, der Kaiserin Maria Theresia, der zweiten Gemahlin des Kaisers Franz II., gewidmet. Es ist also nicht die berühmte Maria Theresia, die Zeitgenossin und Gegnerin Friedrichs des II. von Preußen. Das Septett atmet eine gewisse Heiterkeit in allen seinen Sätzen und hat noch nicht viel von der Beethovenschen Schwere, die erst späteren Werken zuteil wurde. Aber trotzdem ist es ein Meisterwerk.

Johannes Paul Thilman.

#### VORANKÜNDIGUNG:

- Sonntag, 24. Februar: 6. Philharmonisches Konzert, Solist Professor Hoelscher (München)  
 Sonnabend, 1. März: Öffentliche Hauptprobe zum 6. Beethoven-Abend  
 Sonntag, 2. März: 6. Beethoven-Abend  
 Sonntag, 16. März: 7. Philharmonisches Konzert, Solist Willy Piel (Köln)